

"Veuve Glykol" bis "Sprengstoff Spätlese"

Autor(en): **Herdi, Fritz / Kambiz [Derambakhsh, Kambiz]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 46

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-619030>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Veuve Glykol» bis «Sprengstoff Spätlese»

Aus der Fülle des Expovina-Sortiments auf elf Weinschiffen kredenzte Ausstellungspräsident J. F. Sauter den Gästen des Eröffnungsabends am 30. Oktober 1985 einen Weissen von schönem Bouquet. Einen Franzosen, zumal einen Elsässer?

Von Fritz Herdi

Region Montpellier, aus Frontignan, aus dem Südtirol?

Nichts von alledem. Nach der Degustation wurde mitgeteilt: Es ist ein Muskat Ottonel 1982, Produzent Chorherrenstift Klosterneuburg bei Wien, also ein Österreicher. Einer von 58 österreichischen Tropfen, die an der Expovina 1985 vertreten waren. Sauter ging es darum, für die Weine Österreichs eine Lanze zu brechen. Bravo!

Am Morgen dieses 30. Oktober freilich hatte es dem Referenten noch rasch in die Petersilie gehagelt. Denn da tauchten in allen grossen Zeitungen Meldungen über eine weitere österreichische Novität auf: Natriumazid in diversen Weinen. Ein Gift, das unter anderem für Sprengstoff verwendet wird. Schon war der Name «Sprengstoffwein» geboren.

Am Tag danach liess die solide «NZZ» schon wissen: «Bestätigung durch die zuständige Bundesanstalt.» Die «Süddeutsche» meldete: «Mit dem Sprengstoff im Wein erreicht das Wetttrüsten zwischen Kellerchemikern und Behördenchemikern eine neue Qualität. An sich ist deren Spiel um List und Gegenlist schon alt; es gleicht dem Wettlauf von Hase und Igel.»

Am gleichen Morgen der «Tages-Anzeiger» im Titel: «Schon 100000 Liter Giftwein konfisziert». «Bild» meinte: «Erst Frostschutzmittel, jetzt Sprengstoff im Wein. Haben es die Österreicher auf den Nobelpreis für Chemie abgesehen? Wir müssen Angst haben, beim (Prosit) in die Luft zu fliegen.» Gleichtags kam ebenfalls der Name «Knallwein» zum Tragen. Erste Witze machten die Runde. Clochard im Weingeschäft: «Bitte eine Flasche Burgenländer. Ich will mir noch eine reinknallen!» Und Tankwart zum Kunden: «Frostschutzwein darf ich nicht mehr führen. Den kriegt man jetzt nur noch mit Waffenschein.»

Eine Gazette meinte behutsam, vielleicht handle es sich beim «Sprengstoffanschlag» lediglich um die «Nachgärung eines

Skandals». Möge! Aber eine saudumme Geschichte ist das allemal. Nicht zuletzt deshalb, weil wegen des hereinbrechenden Winters die Frostschutzsprüche von seinerzeit erst jetzt richtig erblühen. Man bekommt beim Einkauf von zwölf Flaschen Burgenländer Wein gemäss einem dieser Witze vier Winterreifen gratis dazu. Und was ist das, wenn sechs Mann um ein Auto mit offener Motorhaube herumstehen? – Eine österreichische Weindegustation. Dann das österreichische Roulette: Die Spieler stehen im Kreis um eine liegende, volle Flasche Ruster-Auslese, die gedreht wird. Derjenige, auf den sie zeigt, muss sie austrinken.

Als der erste Giftsünder, Ingenieur Otto Nadrasky, am 25. Juli verhaftet wurde, mutmasste ein österreichisches Blatt: «Vielleicht haben sie den vorher noch mit einem Flascherl Eiswein gefoltert!» Später sagte der beliebte österreichische Bundeskanzler Fred Sinowatz: «Die Panscher sitzen, und für das, was nach Deutschland kommt, leg' ich meine Hand ins Feuer.» Worauf das Sprichwort entstand: «In vino (watz) veritas.» Es folgte aber

auch: «In vino calamitas.» Und im «Wiener Kurier» las man: «Im Moment hab i das Gefühl, dass die meisten von unseren Politikern endlich amol Wein predigen und Wasser trinken.»

Helmut Kohl machte traditionell Ferien in Österreich, rühmte laut «Bild» vom 6. August Österreichs «wunderbare Weine», was ihm den Spitznamen «Helmut Gly-Kohl» eintrug. Unterm Titel «O Glykol ist mir am Abend» berichtete Wiens «Kurier» über einen Lokalaugenschein in Grinzing. Mitte August gab's laut Fachmeldung schon «830 Glykol-Tröpfchen». Und am 21. August meldete die «NZZ», die Franzosen und Westschweizer nannten den Glykol-Wein spöttisch «Château Antigal».

Der Kalauerhahn balzte munter drauflos, im In- und Ausland. Als in österreichischem Sekt Glykol gefunden wurde, entstand, als kalauerische Parallele zur renommierten Veuve Clicquot, die «Veuve Glykol». Und als Bundespräsident Kirchschräger davor warnte, dass Österreich den Ruf bekomme, ein Skandal-

land zu sein, schrieb ein Blatt, Kirchschrägers Kopfwäsche sei nötig gewesen. Denn: «Sonst glauben s' im Ausland demnächst, Österreich liegt am Scandale Grande.»

Als Kontrast zum Ausdruck «sternhagelnüchtern» entstand für «alkoholisiert» das Wort «glykolisiert». Der bösmäulige Kabarettist André Heller urteilte über einen Politiker, er sei «Glykol in der Regierung». Hans Gmür variierte ein Wiener Lied von Robert Stolz: «Im Prater blühen wieder die Bäume, / in Sievering grünt schon der Wein, / und dass noch viel grüner er schäume, / kommt Diäthylen dann hinein.» Joachim W. Ziegler limerickte: «Ein (Winzer) am Neusiedler See / hatte jüngst eine tolle Idee: / Er tat in den Wein / etwas Frostschutz hinein – / schlecht für die Niere, doch gut fürs Bouquet.»

Eine Burgenländerin schliesslich soll ihrem Mann beim Weinabfüllen zugesehen und gesagt haben: «Wenn rauskommt, was da reinkommt, kommst du rein und nicht so rasch wieder raus.»

Noch mehr Pech für Österreich: Zwei Wochen vor der «Sprengstoffwein»-Geschichte wurden die ersten Geld- und Haftstrafen für Glykol-Weinpanscher bekanntgegeben, eine davon in der «NZZ» vom 18. Oktober. Da waren die losen Mäuler alle wieder offen: Reinhold Messmer kommt ohne Sauerstoff auf den Mount Everest, weil er immer Burgenländer im Rucksack hat. Und für Austria-Insider: «Zwentendorf steht unter Denkmalschutz, die Donau-Auen unter Naturschutz, das Burgenland unter Frostschutz.» In Zürich: «Dank Frostschutz im Wein können unsere Gartenwirtschaften auch über Winter geöffnet bleiben.»

So bleibt also wohl, alles in allem, in Sachen Österreich für manchen der Korkenzieher (das gefährlichste Küchengerät). Und derweil ein literarischer Nachfahr Ludwig Thomas in einem «Filsbrief» nach London etwa «In wine is truth and still much more» schreibt, wird sich der Astrologe Dr. Heinz Fidelsberger neuerdings an die Arbeit machen müssen. Vor Wochen hatte er in Österreichs Wochenzeitung «Samstag» mitgeteilt, für die «derzeit rollende Skandallawine» halte er eine «unheilvolle Quadratur zwischen Mars und Pluto» verantwortlich.

